

Hier ist ein Tenor zu viel



Wer hat sich den wahren und wer den echten Startenor geangelt? Maike Jebens (li.) und Ulrike Gronow spielen zwei Verehrerinnen, Gregor Müller (2. v.l.) und Karl Schneider stecken noch im Opernkostüm, aber nur einer kann der angehimmelte Tito Merelli sein. In der zur Premiere gefeierten Komödie „Otello darf nicht platzen“ knallen die Türen, liegen die Nerven blank. Am Theater Lüneburg startet noch ein zweites neues Stück. **Seite 11**

Alle wollen den Tenor

Ken Ludwigs „Otello darf nicht platzen“ im Theater

Lüneburg. Vier Räume, fünf Türen, ein Schrank. Das Wichtigste: Die Türen halten. Barbara Bloch hat auf die Bühne eine kleine Suite gesetzt, und in der blickt Assistent Max auf die Uhr, er stellt eine Schale Obst auf den Tisch oder doch auf die Kommode und wieder zurück. Jetzt platzt der Herr Theaterdirektor herein. Er ist natürlich Herr der Lage, er ist ja schließlich der Chef hier, aber warum herrje kommt denn dieser Startenor nicht, die Probe beginnt doch, und am Abend ist das Haus rappellvoll?! Es wird „Otello“ gegeben, und diese Aufführung darf nicht platzen. Tja, wer weiß? Was ist diese Verdi-Oper schon gegen das kolossale Schlamassel, das Ken Ludwig anrichtet in seiner Türknall-Komödie „Otello darf nicht platzen“? Alle Nerven liegen blank, was garantiert, dass selten so gern und viel gelacht wird wie an diesem mit Standing Ovationen gefeierten Abend im Theater Lüneburg.

Eifersucht und Eitelkeit, Anzüglichkeiten und Verwechslungen, ungebremste Lust an Slapstick, Tempo und Absurditäten: Im Kino setzten Screwball-Komödien mit diesem Mix das Lachen frei. „Otello darf

nicht platzen“ atmet aus dieser Tradition. Ken Ludwig führt in ein kleines Theater, das den Startenor Tito Merelli bucht, der samt Vulkan von einer Frau die Provinzverhältnisse zum Tanzen bringt. Assistent Max steigt auf zum Ersatz-Otello für den unpässlichen oder gar toten Merelli, wer weiß das so genau? Und schließlich hasten zwei kostümierte Otellos in die Suite, verfolgt von vier Frauen mit starkem Willen zur Willenlosigkeit.

Ohne Flachwitz funktionieren können solche Stücke nur, wenn sie mit der geölten Präzision eines Uhrwerks ablaufen. Der Regisseur ist immer auch ein Feinmechaniker, er muss die Schauspieler führen wie Rädchen, die ineinandergreifen. Und er muss das Charisma seiner Spieler drosseln. Frank-Lorenz Engel balanciert das Stück mit einer Eleganz aus, dass es schwebend leicht über die Bühne geht. Noch die Gags, die eindeutig zweideutig sind, bleiben unverschitzt, zum Beispiel als die Sopranistin des Provinztheaters den Startenor angeht: Sie redet von Bühne und Karriere, er versteht nur Sex. Da ist sie denn aber auch nicht zimperlich.

Das ist niemand in diesem Spiel des heillosen Begehrens. Engel beflügelt sein Team, gibt jeder Rolle eigene Farbe und schrilles Gepräge. Aber er sorgt zugleich dafür, dass die Figuren eher durch Unter- als Überspielen Kontur bekommen. Erst dann treffen Karikaturen und Klischeefiguren ins Zwerchfell, wenn sie aus sich heraus mit vollem Ernst agieren. Das wird von dem homogenen Team beachtet.

Den Startenor spielt tatsächlich ein Tenor. Karl Schneider hat im Musiktheater oft bewiesen, dass er schauspielerische Qualitäten besitzt. Als Tito Merelli kann er Stargeliebte mit allen Marotten, mit Größenwahn und Wehwehchen samt Lust auf Wein und Sex ausspielen. Als Not-Otello lässt Gregor Müller den linkischen Assistenten Max aufblühen, das spielt Müller lustvoll, aber eben auch mit der nötigen Genauigkeit. Matthias Herrmann beherrscht das als cholerischer Theaterleiter und Martin Andreas Greif ebenso als Page mit Drang zu Höherem.

Die Frauen bekommen alle einen satten Stich ins Hysterische verpasst. Das hat etwas Teenie-Groupie-artiges bei



Provinz-Sopranistin Diana (Ulrike Gronow) redet von Karriere an der großen Oper, Startenor Merelli (Karl Schneider) versteht allerdings nur Sex.

Foto: theater/tamme

Maike Jebens als Maggie, etwas leicht Altjungferhaftes bei Britta Focht als Opernförderin Julia Leverette. Ulrike Gronow setzt als erster Sopran am Hause nicht nur, aber selbstbewusst

auf die Überzeugungskraft des Körpers, und Beate Weidenhammer kann als Merelli-Gattin Maria, wenn sie nur eine Frau in Titos Nähe sieht, alle Klischees von italienischem

Temperament sprudeln lassen.

Dieser Abend um einen Star braucht keinen Star, das ist das Team. Es wird bejubelt. Die Türen knallen noch bis Anfang März.
H.-M. Koch